

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

21.8.1884 (No. 69)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994929](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994929)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

# Oldenburger Landeszeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspreis egl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.  
Inseratenpreis für die 4 Spalt. Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N<sup>o</sup> 69.

Donnerstag, den 21. August

1884.

## Conservative Schleichwege.

Obgleich die „Nordb. Allg. Ztg.“ seit einiger Zeit kein Bedenken trägt, den übertriebensten agrarischen Forderungen, namentlich bezüglich einer Erhöhung der Getreidezölle um das 3- oder 4fache des bisherigen Satzes ihre Spalten zu öffnen, scheint man im Schoße der konservativen Partei dennoch davor zurückzuführen, die Erhöhung der Getreidezölle offen zur Wahlparole zu machen. Die leitenden Mitglieder der Partei haben längst eingesehen, daß keine Aussicht vorhanden ist, in der Vertretung der Nation eine ausschlaggebende Stellung zu erlangen, wenn man den Charakter der Partei als eine Vertretung von Sonderinteressen, und zwar der Interessen des Großgrundbesitzes, klar und deutlich hervortreten lasse. Unter der Herrschaft des allgemeinen und gleichen Stimmrechts kann nur diejenige Partei auf durchschlagende und dauernde Erfolge rechnen, welche den Interessen der großen Masse der Bevölkerung zustimmen gewillt ist. Schon bei den letzten Wahlen hat diese Erkenntnis zu Versuchen geführt, dem konservativen Parteiprogramm eine volksthümlichere Unterlage zu geben, die konservative Partei zu einer, wie man sich ausdrückte, konservativen „Volkspartei“ umzubilden. Selbst das Ideal des Herrn Reichskanzlers, dessen Ideen im Uebrigen für die in der konservativen Partei überwiegenden höheren Beamten und Landräthe maßgebend sind, die Begründung der Reichseinnahmen auf indirecte Steuern, hat unter diesem Gesichtspunkte zeitweilig zurücktreten müssen, wenigstens bei der Wahlagitation und in der Presse, während die Partei im Parlament, sobald es sich um eine positive Vorlage der Regierung handelte, jedes Mal den Sonderinteressen den entschiedensten Einfluß einräumte. Die Berathung der Jagdordnung im preussischen Abgeordnetenhaus, bei der die Wortführer sich anfangs als die geborenen Verteidiger der Interessen des Bauernstandes begeben, um im entscheidenden Augenblicke den Wünschen der Großgrundbesitzer Rechnung zu tragen, war in dieser Hinsicht außerordentlich lehrreich. Nichtsdestoweniger hofft die Partei auch bei den nächsten Reichstagswahlen mit einer auf die Täuschung der Wähler berechneten Taktik Erfolge zu erzielen. Daß die Conservativen im Reichstage, wie im Jahre 1879 für die Einführung, so in der nächsten Session für die Erhöhung der Getreidezölle stimmen werden, daran zweifelt Niemand. Als in der letzten Session in der Budgetkommission die Dampfersubventionsvorlage berathen wurde, hat ein Mitglied der Partei, ohne auf Widerspruch zu stoßen,

Klage gegen die Regierung erhoben, daß sie nicht schon längst die Erhöhung der Getreidezölle in Vorschlag gebracht habe. Nichtsdestoweniger hat das officielle Organ der Partei, die „Conservative Correspondenz“, vor einigen Tagen die Kühnheit gehabt, die Frage der Erhöhung der Getreidezölle für eine offene zu erklären. Es sei noch keineswegs nachgewiesen, meinte dieselbe, daß auf diesem Wege der Landwirtschaft wirklich geholfen werden könne. Der Reichstag werde diese Frage prüfen und sich je nach dem Ergebnis entscheiden müssen. Bei den Wahlen werde es genügen, wenn die Candidaten der Partei die Erklärung abgeben, sie seien bereit, allen Maßregeln zuzustimmen, durch welche dem Nothstande der Landwirtschaft Abhilfe geschaffen werden könne u. s. w. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die konservativen Candidaten von Partei wegen abgehalten werden sollen, sich da, wo sie mit einer Erklärung für die Erhöhung der Getreidezölle Erfolg zu erzielen hoffen, zur Annahme einer bezüglichen Vorlage zu verpflichten; wohl aber sollen conservatieve Candidaten in Wahlkreisen mit vorwiegend industrieller Bevölkerung in Stand gesetzt werden, die agrarische Parteifahne in die Tasche zu stecken — natürlich nur bis nach den Wahlen. Die Herren fürchten mit Recht, daß auf städtische oder dem Bauernstande angehörige Wähler die Aussicht auf die Vertheuerung des täglichen Brodes lediglich eine abschreckende Wirkung ausüben würde, welche durch die schönsten Schlagworte von der socialen Reform und der Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen nicht paralytisch werden könnte. Beispielsweise würde Herr Landrath v. Koeller, der neulich in einer Candidatenrede im 4. Berliner Reichstagswahlkreise den Nachweis führte, „daß auch ein Landrath aus dem Volke hervorgegangen ist, wie jeder Andere, und zum Volke gehört,“ mit einer Erklärung, daß der Landwirtschaft durch Erhöhung der Getreidezölle geholfen werden müßte, die Ausichten seiner Candidatur völlig vernichtet haben. Glücklicher Weise ist diese Taktik eben so leicht zu durchschauen als zu durchkreuzen. Es genügt, daß die Wähler von den Candidaten, die sich um ihre Stimmen beworben, eine klare und unzweideutige Erklärung über ihre Stellung zu der Erhöhung der Getreidezölle verlangen und damit das von der „Cons. Corresp.“ empfohlene Versteckenspiel unmöglich machen. Man wird von dieser Vorsichtsmäßregel um so weniger Abstand nehmen dürfen, als auch die leitenden Organe der national-liberalen Partei bisher vermieden haben, zu der Getreidezollfrage eine unzweideutige Stellung einzunehmen, und als Herr Dr. Miquel in seiner Neustädter Rede erklärt hat,

die national-liberale Partei werde wohl zweifellos diese Frage nicht zu einer Parteifrage machen.

## Politische Uebersicht.

Gegenüber der Behauptung des Herrn von Schauf, der Reichstagsabgeordnete Nicker hat im Jahre 1879 wiederholt erklärt, der Reichskanzler müsse beseitigt werden, hat Hr. Nicker auf dem westpreussischen Parteitage in Marienburg ein Schreiben verlesen, welches ein Mitglied der jetzigen national-liberalen Fraction, mit welchem er im Jahre 1879 viel in politischem und geselligem Verkehr gestanden, auf die Anfrage, ob ihm von den von Herrn v. Schauf erwähnten Aeußerungen etwas bekannt sei, an ihn (Nicker) gerichtet hat. Dieser National-liberale und jetzige Parteigenosse des Herrn von Schauf schreibt: „Was die Affaire Schauf-Stosch anlangt, so habe ich innerhalb der Kreise, welche gegen Ende der 70er Jahre die national-liberale Partei bildeten, niemals ernsthaft eine Meinung äußern hören, welche dahin gegangen wäre, es sei Fürst Bismarck zu stürzen, d. h. wider seinen Willen aus seinen Stellungen als Reichskanzler und Ministerpräsident zu verdrängen und durch Herrn v. Stosch zu ersetzen; ebensowenig ist mir zu Ohren gekommen, eine solche Veränderung sei zu erstreben, um die Seestädte unter bessere Protection zu bringen. — Dagegen ist unzweifelhaft während der verschiedenen „Kanzler-Krisen“ und zu Zeiten, in welchen der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck die Gefahr ihn zu verlieren, nahe zu legen schien, in den verschiedenen Kreisen und sicherlich auch an Tausenden von Birtischen in ganz Deutschland mit Besorgniß die Frage aufgeworfen, wer möglicherweise des Kanzlers Nachfolger werden könne. Bei solchen Gelegenheiten ist gewiß in privaten Unterhaltungen wie in der Presse u. A. auch der Name des Hrn. v. Stosch genannt, ebenso wie man gelegentlich auch vom Grafen Stolberg-Wernigerode sprach, von dem man eine Zeit lang sogar annahm, Fürst Bismarck wolle ihn zu seinem Nachfolger designiren.“ — Nachdem Herr Nicker daran erinnert hat, daß er stets die Parole: „Fort mit Bismarck“ für eine verkehrte erklärt habe, fährt er fort: „Wir hätten viel mehr etwas ganz Anderes zu wünschen. Wir müssen dahin streben, daß der große Staatsmann durch den Willen des deutschen Volkes genöthigt werde, wieder in die Bahnen einzulenken, welche die innere deutsche Politik nach 1866 und 1876 einschlug. Nur mit Hilfe der liberalen Ideen hat das deutsche Reich gegründet werden können, nur mit ihrer Hilfe kann es gefestigt und

## Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

69

(Fortsetzung.)

„Dann wirst Du ihn jetzt nehmen? Ah, das ist herrlich! Dann können wir zusammen Hochzeit halten. Weißt Du, daß wir in den nächsten Tagen hier Verlobung feiern werden? Ich habe mich mit dem Herrn v. Weinheim verlobt, und Mama hat mir gesagt, daß es eine glänzende Festlichkeit werden soll. Es werden viele Einladungen ergehen, so viel Gäste kommen, wie nur irgend auf Birkenweiler Raum finden.“

„Ich wiederhole Ihnen, daß es sich mit Arthur um ein Mißverständnis handelt,“ sagte Helene so ruhig, wie es ihre Aufregung nur zuließ. „Im Uebrigen werden Sie mir erlauben, mich auf mein Zimmer zu begeben, da ich wirklich so überrascht bin, daß ich einige Augenblicke allein nachdenken muß.“

Sie wartete nicht erst Margo's Antwort ab, sondern verließ mit raschen Schritten den Salon, um in der Einsamkeit über das Erlebte nachzudenken.

Im Schlosse drängten sich die Ereignisse. Die Dienerschaft kam nicht mehr aus der Verwunderung heraus. Nachdem die Freiherrin einige Stunden der Ruhe genossen, hatte sie ihre Gemächer verlassen, um dann im Schlosse allerlei Anordnungen zu treffen, die sie früher Helene überlassen haben würde. Die Dienerschaft mußte erfahren, daß Diejenige, welche so lange als Dienerin in ihrer Mitte gelebt und schlechter als eine solche gehalten worden war, die Tochter des einst so sehr geliebten Paul von Birkenweiler war. Die Fremdenzimmer wurden für sie hergerichtet und zwar noch besonders ausgeschmückt, als könne nichts gut genug sein, und die Freiherrin selbst überwachte das Ganze, während Helene auf ihrem Zimmer saß und sich noch immer nicht an den Gedanken gewöhnen konnte, daß ein solcher Wechsel in ihrem Leben stattgefunden habe.

Und doch konnte sie nicht daran zweifeln. Da waren mancherlei Dinge, die das, was die Freiherrin ihr gesagt hatte, bestätigten. Ihre ganze Vergangenheit, Lotta's Aussagen, der kleine Koffer mit seinem Inhalt in der Kumpel-

kammer, Tante Carolinens Brief und endlich der Freiherrin und Margo's Aussagen.

Sie war von jetzt an nicht mehr das Comödiantenkind. Sie war reich, angesehen und — frei! frei! Nicht mehr unter diesem Druck stehend, nicht mehr gedemüthigt, wie sollte sie das Glück in seiner ganzen Größe fassen?

Ihr Antlitz war nie so schön gewesen, als in dieser Verklärung. Und doch dachte sie nicht an das, was ihr der Reichtum für Genüsse verschaffen konnte, nicht an Ehre, nicht an das Ansehen, nicht an den Triumph, den sie über ihre Feinde errungen. In ihrem Herzen hatte nur ein beglückender, beseligender Gedanke Raum: Sie war nun nicht mehr zu schlecht für Arthur Wilbeck.

Ja, die Freiherrin hatte Recht: Tante Caroline dachte nicht daran, ihres Herzens Liebling noch lange in dem alten Schlosse, unter den Menschen zu lassen, die so hart und grausam mit ihr verfahren hatten. Helene siedelte nicht mehr in die Fremdenzimmer über, die man zu ihrer Aufnahme in Bereitschaft gesetzt — sie vermochte es nicht über sich, auch nur eine Nacht in denselben zu schlafen, trotz Lotta's Vorstellungen, die ihr sagte, daß die besten Zimmer noch viel zu schlecht für das Fräulein von Birkenweiler seien.

Helene lächelte. Sie sagte Lotta, daß sie sehr gern noch ein paar Nächte in demselben Zimmer, neben demjenigen ihrer guten Lotta, die sie so lange Jahre in ihren Schutze genommen, schlafen möchte, und dagegen konnte die treue Seele nichts einwenden. Lotta fühlte sich sogar nicht wenig stolz und war überglücklich über Helenens Anhänglichkeit.

An dem folgenden Morgen aber, nachdem Helene sich eben angekleidet und dann in erstem Sinnen verloren an dem kleinen Fenster saß, hörte sie einen Wagen auf dem Schloßhof fahren, und da das ein so ungewohntes Ereigniß war, hatte sie sich erhoben, um hinauszublicken. Sie sah einen älteren Herrn mit weißem Haar und Bart und dann — Tante Caroline.

Das Herz in der Brust schlug ihr vor Freude. Nun erst nahte die Erlösung. Sie hatte sich so bellommen gefühlt, es verursachte ihr kein Gefühl des Stolzes, jetzt gleichsam als eine Andere unter die Menschen zu gehen, mit

welchen sie seither als eine Dienerin zusammen gelebt hatte, es war ihr so einsam gewesen, und nun erst würde sie jemanden haben, der ihr zur Seite stand.

Mit klopfendem Herzen saß sie da, angstvoll harrend, athemlos jedes Geräusch erhorchend. Aber mehr denn eine Stunde war vergangen, und hier oben blieb Alles still, selbst Lotta ließ sich nicht sehen. Helene hörte, daß unten gegangen wurde, auch daß Thüren aufgemacht wurden und wieder ins Schloß fielen. Endlich aber hörte sie Schritte, feste Mannerschritte, auch noch andere, und wenige Augenblicke später stand Tante Caroline mit ausgebreiteten Armen auf der Schwelle.

„Helene! mein Kind, mein Liebling!“ rief sie mit Thränen in den Augen. „Warum habe ich Dich so spät gefunden? Wie anders würde sich mein Leben gestaltet haben, wenn Du schon früher mein geworden wärest.“

Und sie umschloß das Mädchen mit ihren Armen, als wollte sie es nimmer wieder frei geben.

„Tante Caroline — es ist nicht ein Traum? Es ist Wahrheit? Auch Du sagst es?“ stammelte Helene unter Thränen.

„Es ist Wahrheit, daß Du das Kind Pauls von Birkenweiler, meines Neffen, und die eigentliche Eigentümerin dieses Schlosses bist. Es ist Wahrheit, daß Deine Mutter die Tochter meiner einzigen liebsten Freundin war.“

„Und jenes Bild?“

„Es ist Deiner Mutter Bild. Dein Gefühl hat Dich nicht getäuscht, Du magst es nun nimmer von Dir lassen, um Dich ihrer stets zu erinnern und dahin zu streben, ihr gleich zu werden.“

Wie wohl thaten ihr diese Worte — wie unendlich wohl. Man stellte ihr die vielgeschmähte Mutter als Vorbild auf — wie nameulos glücklich machte es sie!

„Und nun folge mir, Helene, Du wirst noch in dieser Stunde mit mir und diesem Herrn da,“ fügte sie, auf Herrn Bornheim deutend, der im Hintergrunde stand und mit Nührung der Scene zuschaute, hinzu, „Schloß Birkenweiler verlassen. Ob Du eines Tages hierher zurückkehren willst, wirst Du später selbst bestimmen.“

erhalten werden. Die Vertheidigung der Erregung von 1866 bis 1876, die Bildung einer großen, entschiedenen liberalen Partei, welche entschlossen ist, die reactionäre Bewegung abzuschlagen, das ist und bleibt unser Programm und wir werden uns durch keinen Mißerfolg und keinen Spott der Gegner davon abhalten lassen, es zu verfolgen."

Ueber den inneren Zusammenhang der Frage der Erhöhung der Getreidezölle mit der sozialen Frage sprach sich der Reichstagsabgeordnete Director Schrader auf dem Parteitage in Marienburg mit besonderem Nachdruck aus. Herr Schrader erörterte insbesondere, die notwendige Folge, namentlich einer so starken Erhöhung der Getreidezölle, wie solche jetzt in Aussicht genommen werden, müsse sein, die Arbeiter entweder zu einer schlechteren Ernährung zu zwingen oder eine Erhöhung der Arbeitslöhne zu bewirken. Das erstere wäre eine bittere Ungerechtigkeit gegen die Arbeiter zum Vortheil eines bevorzugten kleineren Theiles der Bevölkerung, nämlich der größeren Grundbesitzer, das zweite würden unsere Industrie und unsere Landwirtschaft nicht ertragen können. Sie müßten unter einer Erhöhung der Produktionskosten schwer leiden, namentlich bei der Konkurrenz gegen das Ausland und ganz besonders bei dem Exporte, auf welchen letzteren ja jetzt ein besonderer Werth gelegt wird. Die Folge des sich daraus ergebenden Rückganges der Production wird wieder am meisten die Arbeiter treffen, deren Arbeitsgelegenheit gemindert und deren Lohn dadurch herabgedrückt würde. Eine solche Steuerpolitik muß gerade das verhindern, was jetzt von der Reichsregierung immer als ihr ganz besonderes Ziel bezeichnet und in den Vordergrund der Agitation gestellt wird, nämlich die Herbeiführung des sozialen Friedens. Durch die vorzugsweise Belastung der ärmeren Klassen muß eine große Verbitterung bei denselben erzeugt werden, welche durch keine sonstigen sozialpolitischen Maßregeln ausgeglichen werden kann. — Diejenigen, die sich in ihren Wahlreden vorzugsweise als Träger der sozialen Reform und als die Wohltäter der Arbeiter bezeichnen, werden hoffentlich nicht unterlassen, wenigstens den Versuch zu machen, ob sie im Stande sind, diese Ausführungen des Herrn Schrader zu widerlegen.

Der „Kampf um die Schule“ den die clericale Partei in Deutschland als eine bedeutsame Fortsetzung des Kulturkampfes angekündigt hat, ist in Belgien in Folge des Sturzes des liberalen Cabinets und der Berufung eines Ministeriums Malou in eine neue Phase getreten. Das ultramontane Cabinet hat sich beeilt, den Kammern ein neues Schulgesetz vorzulegen, durch welches das von den Liberalen im Jahre 1879 durchgesetzte Schulgesetz, welches das Recht und die Pflicht des Staates, den Volksunterricht von der Herrschaft der Geistlichen und der geistlichen Corporationen zu befreien, anerkannte, nahezu bis auf den letzten Rest wieder aufgehoben werden soll. Wenn das neue Gesetz, wie angeht der ultramontanen Majorität in beiden Kammern zweifellos ist, zur Durchführung gelangt, so wird die „freie, v. h. die unter der ausschließlichen Leitung der Geistlichkeit stehende Privatschule, welche auch Herr Windhorst f. z. als sein Ideal gegenüber der Staatsomnipotenz über die Schule bezeichnete, nach kurzem Zwischenstadium wieder den ersten Rang einnehmen, freilich mit der Modification, daß die Gemeinden gezwungen werden, einen großen Theil der Kosten für dieselben zu übernehmen. „Diese Vorlage, heißt es in einer von dem Brüsseler Gemeinderath an die Repräsentantenkammer gerichteten Adresse, besiegelt in der That für die meisten Landgemeinden die Auslieferung sämtlicher Interessen des Volksunterrichts an die Geistlichkeit. Unter dem Vorwande, die Gemeinde-Autonomie zu respectiren, zwingt das neue Gesetz die Privatschule den Gemeinden auf, welche dieselbe nicht wünschen. Es macht jede Staatsaufsicht, jede Ueberwachung durch Civilorgane illusorisch und liefert Tausende von Schulkindern unfähigen Lehrern in die Hände; es setzt den Durchschnittsgrad der Studien herab und vermindert den Werth der Lehrerdiplome; es zwingt den Staat, die

Provinz und die Gemeinde zur Unterstützung jener Klöster, welche Schulen einrichten werden; es sanctionirt in officieller Weise den Religionsunterricht; es benimmt dem Staat die Sorge, über das große soziale Interesse des Volksunterrichts zu wachen. Die Annahme eines solchen Gesetzentwurfs wäre das Zeichen zur allgemeinen Desorganisation unseres öffentlichen Unterrichtswesens. Der so kräftig begonnene Kampf gegen die Unwissenheit würde auf Hindernisse stoßen und erschwert werden, und bald würden wir von Neuem das Dunkel hereinbrechen sehen über jene zahlreichen Volksmassen, die so mühselig für das Licht erkämpft wurden.“ Angesichts dieser Vorgänge und der Ankündigung, daß auch in Preußen und Deutschland der Kampf um die Schule unvermeidlich sei, ist es in hohem Grade charakteristisch, daß unsere conservative Presse, soweit sie überhaupt ihren Gedanken Ausdruck giebt, sich rückhaltlos auf die Seite des ultramontanen Ministeriums in Belgien stellt und, wie der „Reichsbote“ behauptet, die belgischen Liberalen widerstreben dem „liberalen“ Schulgesetz nur, weil sie fürchteten, daß der Religionsunterricht in die Staatschulen eingeführt werde. Das nationalliberale Parteiorgan tröstete seine Parteigenossen kürzlich über die schwächliche Kirchenpolitik des Augenblicks mit der Hoffnung auf ein baldiges Ende der conservativ-clericalen Politik. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß wir uns bald mitten in dem angebrochten Kampfe um die Schule befinden würden. Die Schule aber sei der Punkt, in welchem für den preussischen Staat jede Möglichkeit eines schwächlichen Nachgebens gegen ultramontane und orthodoxe Herrschaftsgelüste aufhöre. Die Haltung unserer conservativen Presse gegenüber der belgischen Schulfrage läßt diese Hoffnung als wenig begründet erscheinen.

Zu den Nachrichten über Besizergreifung überseeischer Landestheile durch Dr. Nachtgal wird der „R. Z.“ aus Berlin gemeldet: Einige hiesige Blätter berichteten heute Morgen auf Grund von völlig anonymen englischen Nachrichten in der Londoner Allgemeinen Correspondenz, daß das deutsche Kriegsschiff Möwe in dem westafrikanischen Orte Bageida die englische Flagge, die dort aufgezo-gen gewesen, herabgeholt und die deutsche Flagge aufgehißt habe. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Nachricht ist offenkundig. Wo wären Engländer, die sich das ohne Widerstand gefallen ließen? An maßgebender Stelle ist denn auch ein bestätigender Bericht nicht eingelaufen. Dagegen wird es allseitig bestätigt, daß der an Bord der Möwe befindliche Dr. Nachtgal als kaiserlicher Commissar an der westafrikanischen Küste nördlich des Congo auf Besichtigungen, die der rührigen Hamburger Firma Wörmann gehören, die deutsche Flagge aufgehißt und die dortigen Besitzungen unter den Schutz der deutschen Reichsregierung gestellt habe. Es handelt sich um den buchtigen Theil der Küste gegenüber der Insel Fernando Po. Die Firma Wörmann unterhält eine ausgebehutete regelmäßige Dampferverbindung mit Westafrika, insbesondere mit der Küste von Guinea. Unter anderem ist noch Ende vorigen Monats auf einem dieser Neederfirma gehörigen Dampfer „Wörmann“ die unter dem Befehl des Premierlieutenants Schulze vom 47. Regiment stehende, von der africanischen Gesellschaft in Deutschland ausgerüstete Expedition zur Erforschung des Congogebietes nach Fernando Po gefahren.

Aus Petersburg erhält das „N. W. Tagbl.“ die folgenden Mittheilungen: „Bereits vor drei Wochen drohten die Nihilisten in Kasan, daß sie die dortige Schießpulverfabrik und mehrere andere ärarische Gebäude in die Luft sprengen werden. Die Behörden beachten diese gewohnten anonymen Drohungen nicht, als am 14. d. die ganze Stadt durch eine schreckliche Detonation in Angst und Schrecken versetzt wurde. Die Schießpulverfabrik und fünf andere ärarische Gebäude flogen an diesem Tage fast gleichzeitig in die Luft. Ueber hundert Menschen fanden dabei den Tod. Bis zum nächsten Tag zog man unter den Trümmern mehr als vierzig Leichen hervor. Unter dem Fenster des Kasaner

den Hügel der Kreml in Tobolsk herabrollten. Ich werde auch nicht die Infamien des verrückten Treskin und seines Isprawnik Kostutow erzählen, ebensowenig bei der Hinrichtung des 7. März 1837 verweilen, wo die Polen Szpalski, Sierowynski und noch vier andere unter 7000 Ruthenhiebeln getödtet wurden; auch will ich nicht die Leiden der „Decembristen“ und der Exilirten aus den ersten Tagen Alexanders II. schildern, noch weniger kann ich hier die Liste unserer Dichter und Schriftsteller geben, die von Rudishev bis auf Odowsky, und später bis auf Tschernyschewsky und Michailow nach Sibirien verbannt wurden. Ich werde nur von der Lage der gegenwärtigen Verbannten reden. Im Herbst 1882 waren 150 solcher Verurtheilten Männer und Frauen, eingekerkert. Nachdem sie 2—4 Jahre im Untersuchungsgefängniß in der Petersburg-Festung, in dem berühmten Litovskij Zabol, in dem Petersburg-Gefängnisse und in Provinzialgefängnissen gefesselt, waren sie, nach ihrer Verurtheilung, nach dem Khardossener Centralgefängnisse geschickt worden. Dort blieben sie, wieder in Einzelhaft, 3—5 Jahre, ohne alle Beschäftigung, ohne eine Unterredung mit ihren Angehörigen, buchstäblich hungernd bei dem täglichen Solde von 5 Kopeken und der Gnade ihrer Aufseher. Dann wurden sie auf einige Monate nach dem Atfensk-Depot gebracht, wo sie es bedeutend besser hatten, und schließlich wurden sie nach Transbaikalia verschickt. Die Meisten mußten die Reise nach Kara (wie ich sie schon beschrieben) zu Fuß über Tomsk und in Ketten machen. Einigen wenigen ward die Vergünstigung zu Theil, den Wagen benutzen zu dürfen. Und selbst diese Letzteren beschrieb die Reise als eine wahre Tortur, und sagten: „Von den moralischen und physischen Torturen, die man auf einer solchen Reise aussteht, werden die Leute verrückt.“ Die Frau des Fr. Wielgi, die ihren Gatten begleitete, erlitt dieses Schicksal. Das Gefängniß in Mittelkara, wo sie gehalten werden,

Polizeigebäudes fand man eine Dynamitbombe. Man befürchtet weitere Attentate und herrscht daher in der Stadt allgemeine Bestürzung. Tausende von Soldaten arbeiten Tag und Nacht an der Begräbnung des Schüttes, da man unter demselben Jammerrufe hört und noch Menschen zu retten hofft.“

## Deutsches Reich.

Berlin, 20. August.

— Dem „Berliner Tageblatt“ entnehmen wir folgende Notiz, für deren Richtigkeit wir dem Blatte die Verantwortung überlassen: „Der Protest der hiesigen medicinischen Facultät gegen die Ernennung des Dr. Schwenninger zum Professor an der Berliner Universität hat, wie man uns mittheilt, auch dem Fürsten Bismarck vorgelegen. Die mündlichen Vorstellungen beim Cultusminister, durch welche jener Protest unterstützt werden sollte, sind Namens der Facultät von den Professoren Birchow, Dubois-Reymond und Hirsch erhoben worden. Man weiß, daß Herr v. Gofler nicht in der Lage gewesen ist, den an ihn herangetretenen Wünschen zu entsprechen.“

— Mit Genehmigung der königl. Behörden findet die erste große Ausstellung von Pferden aller Länder, verbunden mit Prämierung, sowie von Luxuswagen, Reit- und Fahrgeräth, landwirtschaftlichen Maschinen vom 24. bis 29. September auf den großen Anlagen der Berliner Viehmarkt-Aktien-Gesellschaft statt.

## Ausland.

Wien, 20. August. In Hermannstadt begannen die Festlichkeiten anlässlich der siebenhundertjährigen Anwesenheit des Sachsenvolkes in Siebenbürgen. In allen gehaltenen Reden wurde neben der loyalen Gesinnung gegenüber dem ungarischen Vaterland der unzertrennbare geistige Zusammenhang mit der deutschen Mutternation betont.

Paris, 20. August. In den letzten 24 Stunden sind in Marseille 8, in Toulon 1, im Departement Herault 2, Gard 3, Aude 7 und in den Ostpyrenäen 15 Personen an der Cholera gestorben.

London, 20. August. Die „Times“ bringt einen Artikel über das Verhältniß zwischen Deutschland und England, worin die von der englischen Regierung in der Angra Pequena-Angelegenheit Deutschland gegenüber beobachtete Haltung getadelt wird; das Blatt fügt hinzu: Afrika ist groß genug, um einen Spielraum für friedliche Unternehmungen Deutschlands wie Englands zu bieten. Die Bestrebungen Deutschlands, an der Südwestküste Afrikas Märkte für sich zu eröffnen oder Colonien zu gründen, könnten die Engländer ohne Eifer sucht betrachten. Die „Times“ drückt schließlich ihr Vertrauen auf die Fortdauer der guten Beziehungen Englands und Deutschlands aus.

Rom, 20. August. Gestern ist in Bergamo eine Person an der Cholera gestorben, in der gleichnamigen Provinz kamen acht Erkrankungen und drei Todesfälle vor; aus Cuneo wird ein Cholerafall, aus Genua eine Erkrankung, aus Massa Carara drei Erkrankungen, aus Parma ein Todesfall gemeldet. Die Quarantäne auf Sicilien, Sardinien und den anliegenden Inseln ist für Provenienzen des italienischen Festlandes von 10 auf 21 Tage erhöht worden.

— In Cosenza fand gestern ein zwei Minuten während der Erdstöße statt, in Rosano ein noch heftigerer, es ist aber kein Schaden verursacht.

Petersburg, 20. August. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Oesterreich fand am Montag ein Galabier beim Kaiser und der Kaiserin in Krasnojelo statt, an welchem der Führer der zu den hiesigen Mandaränen commandirten österreichischen Offiziere, Fürst Windischgrätz, sowie der deutsche und französische Botschafter und der deutsche Militärbevollmächtigte, General von Werder,

„Und darf ich gehen? Wird man mich nicht zurückhalten?“ fragte Helene voll Besorgniß.

„Niemand wird Dich hindern. Ich glaube sogar, man wird erfreut sein, Deinem Anblick nicht mehr zu begegnen.“

„So will ich mich von dem Freiherrn, der Freiherrin und Margot verabschieden.“

„Auch diese Mühe kannst Du Dir ersparen — es dürfte eine vergebliche sein. Der Freiherr ist krank, und die Freiherrin läßt Dir durch uns einen Abschiedsgruß sagen. Margot aber ist zu müde, um Dich noch einmal zu sehen.“

Helene seufzte. Sie hätte Allen noch gern ein freundliches Lebenswohl gesagt, sie fühlte nichts mehr von all' der Bitterkeit, die noch vor nicht gar langer Zeit ihr ganzes Gemüth in Fesseln geschlagen hatte. Sie hätte ihnen so gern gesagt, daß sie für Alles danke, was man an ihr gethan, denn, noch wußte sie nicht und sollte es auch niemals erfahren, bis zu welchem Grade von Schlechtigkeit die Freiherrin herabgesunken war.

[Fortsetzung folgt.]

## Die Verbannung nach Sibirien.

Von Fürst Krapotkin.

(Fortsetzung.)

Ich habe nun die Lage der politischen Verbannten in Sibirien zu untersuchen. Natürlich kann ich nicht mit dem Jahre 1607 beginnen, wo ein Romanow, ein Ahne der jetzigen Dynastie, die lange Liste der Proskription eröffnete, und sein Leben in einer unterirdischen Zelle bei Gyrdol, mit 64 Pfund schweren Ketten beladete, beendete. Ebensowenig kann ich hier die schreckliche Geschichte erzählen, wie die vereinigten Rechtsgelehrten mit abgeschrittenen Ohren und Nasen in Sibirien ankamen und, an große Bäume angebunden,

ist eines der verfallenen Gebäude, von denen ich schon gesprochen habe. Als nur 91 Leute darin waren, galt es schon als überfüllt, geschweige denn nachher, als noch 60 hinzukamen. Wind und Schnee hat von den verschiedensten Seiten freien Zutritt in das Haus. Die Hauptnahrung der Gefangenen besteht in Roggenbrot und etwas Buchweizen: Fleisch bekommen sie nur, wenn sie in den Gelograben arbeiten, also nur während drei bis vier Monaten im Jahre und zwar nur 50 von 150 Mann. Und gegen Gesetz und Gebrauch mußten 1881 Alle in Ketten zur Arbeit gehen.

Für die politischen Verbrecher gibt es kein Hospital und die zahlreichen Kranken bleiben auf ihrer Plattform, Reihe an Reihe, in demselben kalten Raume mit allen anderen, in derselben erstickenden Atmosphäre. Sogar die irrsinnige Frau Kowalewsky wird noch in Gefängnisse gehalten. Glücklicherweise sind unter den Gefangenen auch Aerzte. Zur Charakterisirung des Gefängnisses genügt es, zu erzählen, daß die irrsinnige Frau Kowalewskaja während eines Anfalls unter seinen Augen niedergetreten und geschlagen wurde. Den Frauen der Gefangenen ist es gestattet, in Unter-Kara zu bleiben und dieselben zweimal in der Woche zu besuchen, sowie ihnen Bücher und Zeitungen zu bringen. Die größere Zahl stirbt langsam an der Auszehrung.

Aber der größte Fluch der Verurtheilten in Kara ist die absolute Willkür der Gefängnißleiter. Die Gefangenen sind vollständig den Launen von Leuten preisgegeben, die von der Regierung den speciellen Auftrag haben, „sie in Fingerringen anzufassen.“ Ein Garnisonchef sagte einmal öffentlich, er würde sich freuen, wenn er einmal von einem „Politischen“ beleidigt würde; dann könnte er wenigstens einmal einen hängen lassen. Sogar der Arzt doktort mit Fäufeln, und ein Adjutant des Generalgouverneurs sagte einmal laut, als die Gefangenen ihm mit einer Beschwerde beim Justizminister drohten: „Ich bin Euer Gouverneur,

theilnahmen. Der Kaiser brachte bei der Tafel einen Toast auf den Kaiser von Oesterreich aus, worauf die zur Tafelmusik befohlene Musikcapelle die österreichische Nationalhymne intonirte.

**Warschau, 20. August.** Dem Petersburger Grenadier-Regiment, welches anlässlich seines Regimentsfestes seinem Allerhöchsten Chef, Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm, seine Huldigung telegraphisch dargebracht hatte, ist folgende telegraphische Erwiderung zugegangen: Ich danke für das freundliche Telegramm und wünsche dem Regiment Glück zu dem heutigen Tage, welcher ein Ruhmestag ist für die preussische Armee, und die Erinnerung wachruft an die Waffenthaten, welche 1813 und 1814 den Grund zu der Waffenbrüderschaft zwischen der preussischen und russischen Armee gelegt habe.

### Aus dem Großherzogthum.

#### Oldenburg, 21. August

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleihe geruht: das Ehren-Comthurkreuz dem kaiserlich russischen Oberst im Generalstabe Arcadius Skugarewsky und das Ehren-Ritterkreuz I. Classe dem kaiserlich russischen Garde-Capitän Constantin Alexieeff.

Wie aus Braunschweig gemeldet wird, hat der neue Gesandte am diesseitigen und am braunschweigischen Hofe, Herr v. Normann, am Sonntage dem Herzog Wilhelm sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Von verschiedenen Seiten wird der Wunsch laut, es möchte am Sedantage, wie in früheren Jahren, wiederum eine Vetheiligung der Schüler der hiesigen Lehranstalten am Fackelzuge gestattet werden, und zwar möchten dieselben, um Unzuträglichkeiten zu vermeiden, statt der Fackeln mit Lampions versehen werden. Wir beschränken uns darauf, diesem Wunsch in der Presse Ausdruck zu geben, ohne augenblicklich die „Für“ und „Wider“ einer solchen Vetheiligung näher zu erörtern.

Zu unserer gestrigen Mittheilung über die in Apen aufgefundene Kindesleiche können wir ferner melden, daß als die vermuthliche Mutter des Kindes, die der Tödtung desselben dringend verdächtig ist, gestern die 21jährige Dienstmagd Behrens hier eingebracht worden ist. Dieselbe ist aus Auriich gebürtig und stand bis jetzt in Apen in Diensten.

Im Interesse der präciseren Beförderung des Güterzuges von Hude nach Brake wird der Personenverkehr mit diesem Zuge von und nach der Station Hammelwarden vom 25. d. Mts. an wieder aufgehoben.

In der gestrigen Ausgabe der „Old. Ztg.“ wird die Behauptung aufgestellt, die am Sonntag stattgehabte Versammlung nationalliberaler Wähler habe keinen Beschluß gefaßt, wonach die bevorstehenden Wahlen zum Landtage zur Parteilosigkeit zu machen seien. §. 1 der Statuten des nationalliberalen Wahlvereins Oldenburg befaßt wörtlich:

„Der Verein bezweckt, die Bestrebungen der nationalliberalen Partei im I. Oldenburger Wahlkreise, namentlich bei den Wahlen zu fördern.“

Wenn nun der Vorstand dieses Vereins beauftragt wird, auch die Vorbereitung für die Wahlen zum Landtage in die Hand zu nehmen, und wenn dabei kein Wort verlautet, daß mit Angehörigen anderer Parteien Unterhandlungen anzuknüpfen seien, so muß doch jederman annehmen, daß auch hier die Bestrebungen der nationalliberalen Partei gefördert, die Wahlen zum Landtage also zur Parteilosigkeit gemacht werden sollen. Würde das Gegenteil beabsichtigt, so hätte dies selbstredend ausdrücklich hervorgehoben werden müssen. Wie unzutreffend die weiteren hämischen Bemerkungen des genannten Blattes sind, geht aus den Äußerungen des Herrn Thorade in unserer Dienstagsnummer zur Genüge hervor.

Den jetzt zum ersten Male in einer gedruckten Zusammenstellung vorliegenden Berichten über die Thätigkeit

der Gaurunwarte und über den Stand des Vereinsturnens im 5. Kreise der deutschen Turnerschaft entnimmt der „W. B.“, daß seit Juni 1882 der Bruner und der Oldenburger Turngau je um drei Vereine gewachsen sind und damit jeder derselben zwanzig Vereine umfaßt, während der Osnabrücker, der Ostfriesische und der Turngau Wefermündung nach dem Bericht eine Veränderung nicht aufzuweisen haben, so daß noch ein Fortschritt zu konstatiren ist. Ist es schon erfreulich, daß ein äußerer Fortschritt vorliegt, so muß es noch um so viel mehr befriedigen, wenn aus den Berichten zu erkennen ist, daß aller Orten im Kreise das Streben vorhanden ist, dem deutschen Turnen sichere Stätten zu bereiten und daß dasselbe die oft recht ungünstigen örtlichen Verhältnisse nicht herabzustimmen vermögen.

In den beteiligten Kreisen herrschen noch immer vielfach Zweifel darüber, welche Betriebe unter den § 1 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli d. J. fallen. Die anzumeldenden Betriebe sind, wie wir in Erinnerung bringen, Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Steinbrüche, Gräbereien (Gruben), Werften, Bauhöfe (d. h. für einige Dauer berechnete Anlagen für Bauarbeiten), Fabriken aller Art, Hüttenwerke, alle Betriebe, in welchen Dampfkessel oder durch elementare Kraft (Wind, Wasser, Dampf, Gas, heiße Luft u. s. w.) bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen, mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Nebenbetriebe (Bremereien, Ziegeleien u. s. w.) und derjenigen Betriebe, in welchen nur vorübergehend eine nicht zur Betriebsanlage gehörende Kraftmaschine benutzt wird, ferner alle Betriebe, welche sich auf Maurer-, Zimmer-, Dachdecker-, Steinhauer-, Brunnen- oder Schornsteinfegerarbeiten erstrecken. Von der Anmeldepflicht frei sind von den aufgeführten Betrieben nur diejenigen, in welchen der Unternehmer allein und ohne Gehülfen, Lehrlinge oder sonstige Arbeiter thätig ist. Als Fabriken sind insbesondere anzumelden, auch wenn dies nach dem Sprachgebrauch zweifelhaft sein sollte, alle Betriebe, in welchen die Bearbeitung oder Verarbeitung von Gegenständen gewerbmäßig ausgeführt wird und zu diesem Zwecke mindestens zehn Arbeiter regelmäßig beschäftigt werden. Zur Anmeldung verpflichtet sich der Unternehmer des Betriebes oder dessen gesetzlicher Vertreter. Bei der Anmeldung ist der Gegenstand des Betriebes genau zu bezeichnen, ebenso die Art desselben, ob lediglich Handbetrieb oder unter Benutzung elementarer Kräfte. Ist ein Unternehmer zweifelhaft, ob er seinen Betrieb anzumelden habe oder nicht, so wird derselbe, wie wir aus dem vom Reichsversicherungsamt veröffentlichten Anweisung nochmals hervorheben, gut thun, die Anmeldefrist nicht unbenutzt verstreichen zu lassen, wenn er sicher sein will, dem aus der Nichtanmeldung eines versicherungspflichtigen Betriebes sich ergebenden Nachtheile zu entgehen. Hierbei bleibt ihm unbenommen, in dem Formulare die Gründe anzugeben, aus denen er die Anmeldepflicht bezweifelt. Alle Anmeldungen müssen bis zum 1. Septbr. d. J. erfolgt sein und zwar sind dieselben im Herzogthum bei den Aemtern, bezw. in den drei Städten I. Classe: Oldenburg, Jever und Barel bei den Stadtmagistraten zu machen.

#### Aus dem III. Oldenb. Reichstagswahl-

**Kreise, 20. Aug.** An verschiedenen Orten unseres Wahlkreises beschäftigt man sich mit dem Gedanken, für die bevorstehende Reichstagswahl an Stelle des bisherigen Vertreters Graf Galen einen anderen Kandidaten aufzustellen und zwar soll der sowohl in Oldenburg als auch hier allgemein bekannte und beliebte Oberamtsrichter Niemöller in Aussicht genommen sein. Daß man in unserem, der Mehrzahl der Wähler nach katholischen Wahlkreise einem Katholiken den Vorzug einräumt, ist natürlich; es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß Hr. N. auch den protestantischen Wählern ein genehmer Kandidat sein wird und daß diese geschlossen für ihn eintreten werden, so daß die bisherigen Gegensätze zwischen katholischen und protestantischen Wählern verschwinden würden. Zudem würde es dem Gros der

Wähler beider Konfessionen mehr entsprechen, wenn anstatt des bisherigen konservativen Kandidaten ein liberaler aufgestellt würde. Wie gesagt, ist man an vielen Orten der Ansicht, daß Hr. N. für den diesseitigen Wahlkreis ein nach allen Seiten hin durchaus geeigneter Kandidat sein würde. Ob derselbe event. bereit sein würde, ein Mandat für den Reichstag zu übernehmen, entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntniß.

**Jever, 20. Aug.** Gestern Nachmittag erfolgte unter Theilnahme eines zahlreichen Trauergefolges die Beerbigung des beim Brande des Grashauses auf so traurige Weise am's Leben gekommenen Dienstknechtes Ede de Wall aus Walle bei Auriich auf dem hiesigen Friedhofe. Die Grabrede hielt Hr. Pastor Gramberg I. — Der gestrige Viehmarkt war mit 494 Stück Hornvieh, 82 Schafen und 16 Schweinen betrieben. Für bestes Milchvieh wurden hohe Preise bezahlt: 450 Mk. und darüber, doch gestaltete sich der Handel wohl in Folge der geforderten hohen Preise, nur mittelmäßig. Schafe wurden verkauft für 10, 20 bis 36 Mk. Ferkel wurden pro Woche des Alters mit 1,50 bis 2 Mk. bezahlt. Der gleichzeitig abgehaltene Krammarkt war sehr schwach besucht. — Nächster Kram- und Viehmarkt am 9. Septbr. (Z. N.)

**Barel, 20. Aug.** Der „Gem.“ schreibt: Bekanntlich findet vom 5. bis 7. September c. hier selbst eine große Geflügel-Ausstellung statt, die in Bezug auf Beschickung u. s. w. die bisher stattgehabten Geflügelausstellungen in den Schatten stellen wird. Wie wir hören, sind aus allen Theilen Deutschlands bereits zahlreiche Anmeldungen erfolgt. Das Ausstellungs-Comité hofft bestimmt, eine Ausstellung bieten zu können, wie solche bisher noch nicht in Nordwestdeutschland gewesen. Mit der Ausstellung ist eine große Verloosung verbunden und sind Loose à 50 S. von der Buchhandlung Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel zu beziehen.

**Brake, 20. Aug.** Der Turnverein hat eine Feier des 2. September gemeinschaftlich mit der Braker Liedertafel beschlossen. Die Feier soll bestehen in einem Comers mit nachfolgender Aufführung.

**Glücketh, 20. August.** Der „W. B.“ berichtet: Auf dem Glucketh'schen Schiff „F. H. Lolling“, Capt. Hilfers, welches nach längerer Abwesenheit wieder auf der Wejer angekommen ist, verunglückte während der Reise von Marseille nach Valparaiso am 31. Januar 1883 auf 19° 3' N. und 25° 48' W. der Schiffsjunge Georg Streckfuß aus München, als er eine Wasserpumpe aufholen wollte. Der Capitän ließ sofort die Segel baken, das Großsegel, Großbramssegel und Großroyal wurden aufgegeit, die Hinterraa badgebrast, der Capitän eilte selbst in den Mast, um nach dem Verunglückten auszufragen, von diesem war jedoch nirgend etwas zu sehen und so mußte, nachdem das Schiff etwa eine Stunde badgelegen, der Kurs wieder aufgenommen werden.

**Behta, 18. August.** Dem heutigen Stoppelmarkte waren zugetrieben 1195 Schweine, 364 Kühe, 166 Pferde. Schweine waren billig und blieben viele unverkauft, in Kühen war der Handel flotter und die Preise fest, nach Pferden war nur wenig Nachfrage. — Das Wetter war herrlich, der Verkehr groß. (B. Z.)

### Aus der Nachbarschaft.

**Carolinensiel, 19. August.** Der zwischen hier und Wangerode cursirende Postdampfer „Friedrich August“ erlitt heute Vormittag kurz nach seiner Abfahrt von der Insel einen Schaden am Kessel, indem letzterer durch ein kleines, plötzlich an ihm entstandenes Loch das Wasser laufen ließ. Glücklicherweise hatte dieser Unfall keine anderen Folgen, als daß der Dampfer zu allerdings nicht geringem Aerger der Passagiere längere Zeit liegen bleiben mußte und erst später mit Hilfe anderer Fahrzeuge seine Fahrt fortsetzen konnte, so daß derselbe mit etwa 10 Stunden Verspätung hier anlangte. Wie wir hören, wird der an und für sich nur unbedeutende Schaden sich rasch repariren lassen, so daß der Dampfer seine regelmäßigen Fahrten nicht weiter wird zu unterbrechen brauchen. (B. Z.)

**Suer Minister, Suer Czar.** — Man muß die Geschichte der Injuriektion im Krasnojarsk-Gefängniß oder Lopatin's Erzählung darüber lesen, um sich zu überzeugen, daß der rechte Platz für so ein Individuum von Anstaltsvorsteher das Zrennhaus wäre. Auch Frauen entgehen seiner vorrückten Brutalität nicht, und werden mitunter einer Behandlung unterworfen, gegen die sich das einfachste Anstandsgefühl empörte. Und als der Gefangene Schedrin in Vertheidigung seiner jungen Frau dem Pascha eine Ohrfeige gab, wurde er kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilt. General Fedaschenko handelte in Einklang mit der öffentlichen Meinung in Irkutsk, als er das Todesurtheil in eine 14tägige Einsperrung umwandelte, aber wie wenige Beamte haben den Muth des damaligen provisorischen Generalgouverneurs von Ostibirien? Die allerorts üblichen Strafen des schwarzen Loches, der Ketten, der Anniethung an Eisenstangen sind natürlich bei den „Politischen“ gang und gebe, häufig verstärkt durch die „100 Pletes.“

Die Gesetzesvorschriften hinsichtlich der Exilirten werden von den oberen wie unteren Beamten mit Füßen getreten. Einzelne, wie Uspenskiy, Tscharushin, Semenovsky, Schischko, wurden, nachdem sie die gesetzliche Probezeit im Gefängniß abgesehen, freigelassen und in Kara angesiedelt. Aber 1861 wurden sie ohne allen Grund infolge einer Petersburger Ministerial-Entscheidung wieder zurückgeholt und eingesperrt. Zudem das Gesetz so mißachtet wurde, verloren die Gefangenen alle Hoffnung auf eine schließliche Besserung ihres Schicksals und zwei davon nahmen sich das Leben. Ihnen folgte Uspenskiy, der seit 1867 unter der harten Arbeit schrecklich litt und dessen Charakter durch diese Leiden nicht gebrochen werden konnte. Wenn die politischen Verurtheilten in Kara gemeine Mörder wären, dann würden sie noch die

Hoffnung haben, daß sie, nach Verbüßung ihrer 7, 10, 12 Jahre harter Arbeit für Verbreitung sozialistischer Schriften schließlich frei kämen und nach Süd-Sibirien verschickt würden, um den Bestimmungen des Strafgesetzes gemäß Ansiedler zu werden. Aber für die politischen Verbrecher existirt kein Gesetz. Tschernyschewsky, der Ueberseher von J. St. Mill's National-Ökonomie, hatte schon vor 10 Jahren seine siebenjährige harte Arbeitsstrafe beendet; wenn er Vater und Mutter ermordet und ein Haus mit einem Dugend Kinder eingäschert hätte, würde er nun in irgend einem Dorfe von Irkutsk angesiedelt sein; aber er hat wirtschaftliche Zeitungen geschrieben, dieselben unter Genehmigung der Censur herausgegeben, die Regierung betrachtet ihn als einen möglichen Leiter der konstitutionellen Partei in Rußland, und so ward er in dem Weiler Bilnisk, inmitten von Marschen und Wäldern, 500 Meilen von Jakutsk, begraben. Und zwar ward er dafür immer begraben, isolirt von der Außenwelt, und von zwei Gendarmen, die bei ihm im Hause wohnten, streng bewacht, und weder die Bemühungen der russischen Presse, noch die Resolutionen des letzten internationalen Schriftsteller-Kongresses konnten ihn aus den Händen einer argwöhnischen Regierung retten. Der Tag, an dem die „Politischen“ „Profelentsy“ werden, ist für sie kein Tag der Befreiung, sondern nur der Tag der Verschickung aus den milderen Gegenden Transbaikaliens nach den „Tundras“ innerhalb des Polarkreises.

Wie bitter nun auch das Schicksal der Hartarbeitsgefangenen ist, ebenso hart gestraft sind gleichzeitig diejenigen Feinde der Regierung, welche dieselbe weder durch ad hoc ernannte, ausgesuchte Gerichte, noch durch geheimes Verfahren zu einer Verurtheilung bringen konnte, und welche daher auf „administrativem Wege“ nach mehr oder weniger ent-

fernten Provinzen verschickt wurden, ohne Gerichtsurtheil, ohne auch nur den Schein eines Prozesses, sondern auf bloßen Befehl des allmächtigen Chefs der „dritten Abtheilung“. Jedes Jahr werden einige 500—600 junge Männer und Frauen unter dem Verdacht revolutionärer Agitation verhaftet. Die Untersuchung dauert 6 Monate bis 2 Jahre oder noch länger, je nach der Anzahl der Verhafteten und der Wichtigkeit der Sache. Ein Zehntel wird dem Prozeß überwiesen. Der Rest, die neun Zehntel, also Alle, gegen die keine Anklage erhoben werden kann, und die nur von den Spionen als „gefährlich“ geschildert werden, die nur wegen ihrer Intelligenz, Energie und radikalen Ansichten im Verdacht stehen, gefährlich werden zu können, und besonders diejenigen, die im Gefängniß einen „Geist der Unehrebarkeit“ gezeigt haben, werden nach irgend einem entfernten Fleck zwischen den Halbinseln Kola und Kamtschatka exilirt. Der offene und freie Despotismus Nicolans I. konnte sich nicht zu solchen heuchlerischen Verfolgungsmitteln bequemen, daher war die administrative Verbannung z. B. des „eisernen Despoten“ selten. Aber seit 1862, der Regierung Alexander II., ist dieses System so ungeheuer gewachsen, daß man jetzt von der nordwestlichen Grenze bis zur See Küste von Dhosk, zwischen dem 50. Breitengrade keinen Weiler, keinen Marktflecken findet, in dem nicht 5—20 „administrativ Exilirte“ sind. Im Januar 1881 z. B. gab es deren 29 in Pinega, einem Weiler mit nur 750 Einwohnern: 55 in Nezen, 11 in Kola, 47 in Kholmogony (einem Dorf mit 90 Häusern), 160 in Jaraisk, 19 in Jeniseisk u. s. w.

(Schluß folgt.)

**Wilhelmshaven**, 20. August. Die italienische Fregatte „Vittorio Emanuele“ — mit Schülern der königl. italienischen Marine Akademie an Bord — ist heute Mittag auf hiesiger Mole eingetroffen und mit dem üblichen Salut begrüßt worden.

**Wittmund**, 18. August. Der gegen 10 Uhr Abends von Emden hier ankommende Zug gerieth beim Einlaufen in den Bahnhof auf das zum Maschinenschuppen führende Geleise, zersplitterte die verschlossenen starken Thüren des Gebäudes und riß einen Theil der Mauer ein. Zum Glück hatten Locomotivführer und Bremser die falsche Weichenstellung noch so rechtzeitig bemerkt, daß der Zug, nachdem er die in dem Locomotivschuppen stehenden Maschinen erfasst, zum Stehen gebracht werden konnte. Somit wurde ein weiteres Unglück abgewandt und kamen Befahrung und Passagiere mit dem Schrecken davon.

**Hannover**, 20. Aug. Der „Hann. Cour.“ schreibt: Der Ruhm unserer Nachtwächter ist nach Valparaiso gedrungen! Gewiß eine höchst bemerkenswerthe Geschichte, von der weder wir, noch unsere Nachtwächter sich etwas haben träumen lassen. Doch ist die Sache so, und zwar können wir folgendes davon erzählen: Vor einigen Wochen erhielten wir ein Schreiben aus Valparaiso, unterzeichnet von mehreren Deutschen, in welchem dieselben ihre Genugthuung aussprachen über die Haltung, welche unsere Nachtwächter in dem bekannten nächtlichen Conflicte mit einigen Offizieren, in dem auch die Schloßwache zur Verwendung gekommen war, einnahmen. Sie hatten die betreffenden Artikel im „Hannoverschen Courier“ gelesen und traten sofort zu dem Beschluß zusammen, den Nachtwächter Müller, der sich ihrer Ansicht nach besonders ausgezeichnet hatte, durch ein Geschenk zu erfreuen. Sie schossen sofort 13 Pesos zusammen und schickten uns eine Anweisung auf ein Hamburger Haus über diese Summe. Jetzt ist nun dies Geld im Betrage von 33,92 Mk. bei uns eingezahlt und dem Nachtwächter Müller, nachdem der Magistrat von der Angelegenheit durch uns unterrichtet war und derselbe die Genehmigung zur Auszahlung an den betreffenden Nachtwächter erteilt hatte, ausgehändigt. Mag die Gabe aus fernem Lande dem kampfesmutigen Wächter der Nacht gut bekommen!

**Lübeck**, 18. August. Ein schweres Explosions-Unglück, welchem bereits drei Menschenleben zum Opfer fielen, seht seit heute Morgen 7 1/2 Uhr unsere Stadt in große Aufregung. Um diese Stunde ertönte nämlich im Centralpunkt derselben ein donnerartiges Getöse von solcher Kraft, als wenn ein Schuß aus schwerem Geschütz gelöst worden wäre, und gleichzeitig verbreitete sich in der Nähe der Unglücksstätte, des Hauses des Droguenhändlers C. Brumm, wohnhaft obere Wahnstraße Nr. 470 bei der Breitenstraße, ein intensiver Aethergeruch, der noch zur Stunde (10 1/4 Uhr) zu verspüren ist. Ueber den Unglücksfall selbst liegt aus amt-

licher Quelle folgender Bericht vor: Um 7 1/2 Uhr befand sich Kaufmann Brumm mit seinem Lehrling Schreiber aus Lübeck im Laden, als daselbst plötzlich, wie man vermutet, ein Ballon mit Aether explodirte. Brumm und der Lehrling wurden sofort getödtet, der Leib des Letzteren war förmlich zerrissen; der im Moment der Katastrophe auf der Hausdiele befindliche Tischler Hahn von der Firma Hahn & Schwarz erlitt so schwere Verletzungen, daß er bei dem Transport nach dem Krankenhause starb. Vier Personen, welche zur Zeit des Unglücks auf der Straße das B.'sche Haus passirten, wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Gattin des Brumm, eine Schwägerin Brumms und eine dritte Person flüchteten sich aus dem oberen Stockwerk über das Dach nach dem Nachbargrundstück. Kaufmann Brumm, in dessen Geschäft sich gerade vor drei Jahren ein ähnliches Unglück zutrug, hatte erst in den jüngsten Tagen seine Droguenhandlung mit Grundstück verkauft.

**Ernteberichte.**

— Deutsches Reich. Das Wetter der mit dem 16. August beendeten Woche hat die Erntearbeiten so begünstigt, das Roggen und Weizen bereits vollständig, Hafer theilweise und gelegentlich fogar Buchweizen eingesahen sind. Der Ertrag der beiden erstgenannten Getreidearten stellt sich in Quantität wie Qualität als gleich vorzüglich dar, volles schweres, vollständig trockenes Korn und langes Stroh. Hafer hat ein weniger günstiges Resultat erbracht, jedenfalls ist der Ertrag ein sehr verschiedener. Der Landmann sieht im Allgemeinen schon wieder nach Regen aus und wünscht, sobald die im Gange befindlichen Erntearbeiten vollendet sind, ergiebige Niederschläge, welche den Knollengewächsen zu Gute kommen sollen. Im Großen und Ganzen muß das Resultat der diesjährigen Ernte als ein vorzügliches bezeichnet werden, was sich auch am Schlagendsten in der wechenden Tendenz der Getreidebörsen wieder spiegelt.

**Bermischtes.**

— München, 17. August. In dem memminger Bierverfälschungsproceß wurde, wie man dem „Abg. Corr.“ schreibt, von den meisten Verurtheilten, und zwar auch den Hauptbetheiligten, Revision eingelegt.

— „Es ist nichts mit den Kindern,“ klagt ein Freund dem andern: „Hat man Söhne, die halbwegs gesunde und grade Glieder haben, so kommen sie zum Militär! und hat man hübsche und normal gewachsene Töchter, so kommt's Militär zu ihnen.“

**Schiffsnachrichten.**

Oldenburg, 20. August. Abg. nach Essteth: D. Drieling. Nach Febrerwerder: B. Lübben. Nach Berne: S. Schmidt und S. Kroog. — Ang. von Brake: A. Wittholt und J. Warns.

**Essteth**, 19. August. Laut Telegramm ist die deutsche Schonerbrig „Anna“, Bahle, wohlbehalten von Pajandu in Antwerpen angekommen.

**Brake**, 18. August. Die deutsche Brig „Atlantic“, Stege, ist gestern wohlbehalten von Marseille in Hamburg angekommen.

**Bremen**, 20. August. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Der“, Kapit. R. Sander, welcher am 9. August von New-York abgegangen war, ist gestern 10 Uhr Abends wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 12 Uhr Nachts die Reise nach hier fortgesetzt. Derselbe überbringt 151 Passagiere und volle Ladung.

**Odenburgische Spar- und Leihbank.**

**Coursbericht**  
vom 21. August 1884.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stüde à 200 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	103,10	103,65
4% Odenburger Confols (Stüde à 100 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Zevener Anleihe	100,25	—
4 1/2% Barleer Anleihe	100,25	—
4 1/2% Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Wildeshäuser Anleihe (Stüde à Mk 100)	100,25	101,25
4 1/2% Braier Siedlachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Odenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2% Landshafische Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2% Odenburger Prämien-Anleihe per Stück in Mk	150,50	151,50
4 1/2% Cutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,30	93,85
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,95	103,50
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5% Italienische Rente (St. von 10000 fre. u. darüber)	95,70	96,25
5% Italienische Rente (Stüde von 4000, 1000 und 500 fre.)	95,80	96,50
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,40	92,95
4% Schwedische Hypothekentant-Pfandbriefe von 78 (Stüde von 600 u. 300 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	95,40	95,95
4% Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	99,50	100,50
4 1/2% do. Braunsch.-Hannov. do.	100,80	—
4 1/2% do. do. do. do.	98,30	98,85
4% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,95	99,50
5% Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4% Norddeut. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
Odenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Bollgez. Actie à 300 Mk 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
Odenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) 4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	88
Odenb.-Portug. Dampfsch.-Aetien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in Mk	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	167,90	168,70
„ „ London kurz für 1 Ltr.	20,355	20,455
„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23
Holländ. Bantnoten für 10 Gldn.	16,75	—

**Sitzung**

des Stadtraths am Dienstag, den 26. August 1884, Nachm. 6 Uhr im Casino.

**Tagesordnung:**

- 1) Schreiben des Magistrats, betr. Kosten der Spülung der Rinnsteine.
- 2) Mittheilung des Magistrats, betr. Aenderung der Grenzen der engeren Stadt gegen das Stadtgebiet.
- 3) Schreiben des Magistrats, betr. Monument zur Rechnung der Cäcilienkirche.

**Wichtig für Mütter!**

Nur allein die echten **Zahnalsbänder**

(à 1 Mk.)

der Erfinder Gebr. Gebrigg, Hoflieferanten und Apotheker I. Klasse. Berlin SW., Besselfstr. 16, befördern Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos, verhüten Unruhe, Zahnkrämpfe, was seit Jahren tausende von Anerkennungen bestätigen. In Oldenburg nur echt zu haben bei

**W. Weber.**

**Nechte flüssige Schwärze!**

Ein vorzügliches Mittel, um abgetragene dunkle und schwarze Kleidungsstücke, Filzhüte etc. mittelst einfachen Ueberbürstens mit dieser Flüssigkeit, ohne die Sachen austrennen zu müssen, schön schwarz wie neu zu färben!

Zu haben à Glas 25 S bei

**Pes & Penning,**  
3 Staufstr. 3.

**Büttner & Winter,**

Annoncen-Annahme

für die

**Odenburger Landeszeitung**

(bis 9 Uhr Morgens)

1. Mottenstraße 1.

**B. Sprengel & Co., Hannover.**

**Königliche Hof-Chocoladen-Fabrik.**

**ff. Trink- und Speise-Chocoladen,**

rein Cacao und Zucker, besonders reichhaltig an Cacao, vom feinsten Aroma, **grösste Auswahl in Chocoladen-Desserts**

ff. leichtlösliche entölte **Cacaos** (100 Tassen aus 1 Pfd.)

**Specialität:**

**Leichtlösliche Malzextract-Puder-Chocolade**

(50 Tassen aus 1 Pfd., nur durch Aufgießen kochenden Wassers zu bereiten) zuträglichstes Morgen- und Abendgetränk für Gesunde und Kranke.

Preis pro Pfd. 2 Mk. 60 S.

**Eisen-Anthracit-Chocolade,**

**bewährtestes Mittel gegen chronischen Magen-Catarrh, Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth,**

Preis pro Pfd. à 60 Tafelchen 3 Mk.

In Oldenburg zu haben in allen besseren Droguen- und Colonialwaaren-Handlungen.

NEUE (13.) UMGEGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE. VIERHUNDERT TAFELN.

**Brockhaus' Conversations-Lexikon.**

Mit Abbildungen und Karten.

In 16 Bänden. Begonnen 1882.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

Vorräthig bei **H. Hintzen in Oldenburg.**

**Theatergarten.**

Freitag, den 22. August, Abends 6 Uhr,

**Grosses Künstler-Concert**

der beiden Kaiser-Cornet-Virtuosen John u. Franz Schmidt und gütiger Mitwirkung der ganzen Emden Stadtcapelle (25 Mann) unter persönlicher Leitung des Musik-Directors Herrn **C. Otte.**

Entree 50 Pfg.

**F. Humke.**

**St. Sievers,**

Langestraße 12, Ecke der Elisenstraße, empfiehlt:

Salon zum Haarschneiden und Frisiren. Damen-Salon separat. Anfertigung aller Haararbeiten. Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-Loussons, Perrücken, Toupees. **Armbänder, Ketten u. s. w.**

**Piepers Caffeehaus.**

Heute Donnerstag

**Kartoffelpuffer.**

**Torfwerk Ocholt**

Liefert den beliebten

**Maschinenbaggertorf**

auch Handtorf und Torfsohle. Vertreter **S. G. Müller in Oldenburg**, Donner-Schweerstraße 71. Probe daselbst.

**Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.**

Ankunft:

Von Wilhelmshaven und Zever:	7,55	—	11,30	—
„	2,00	—	8,15	—
„ Bremen:	8,15	—	12,37	—
„	9,00	—	2,15	—
„ Nordenhamm:	8,15	—	2,15	—
„ Leer:	8,00	—	11,40	—
„ Quakenbrück:	8,05	—	2,05	—
„	8,25	—	8,25	—

Abfahrt:

Nach Wilhelmshaven:	8,35	—	2,40	—
„ Zever:	8,35	—	2,40	—
„ Bremen:	6,33	—	8,15	—
„	8,35	—	11,45	—
„ Nordenhamm:	8,15	—	2,15	—
„ Leer:	8,30	—	2,35	—
„ Nach Quakenbrück:	8,36	—	2,25	—
„	8,11	—	6,11	—

**Familien-Nachrichten.**

**Geboren:** A. B. Rachtwey, Oldenburg, 1 T. Ramien, Neuenfelde, 1 T.  
**Gestorben:** Louise Marie Meyer geb. Wächter, Burhave. Christian Bürßen, Delmenhorst. Min.-Med. Willms Söhnchen Olimar, Oldenburg.